

## Einleitung

Karoline Bankosegger/Edgar Forster

*Gender in Motion* thematisiert die unter den Stichwörtern Globalisierung, Neoliberalismus und Postfordismus diskutierten ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen unserer Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf Frauen und Männer, auf das Geschlechterverhältnis und die Reproduktion von Heteronormativität. Ziel dieses Bandes ist es, die Folgen des Neoliberalismus in konkreten gesellschaftlichen Feldern zu untersuchen – so komplex wie möglich und ohne Widersprüche auszublenden, die Teil dieser Transformationen sind und dazu führen, dass es oftmals schwierig ist, einen Widerstand zu artikulieren, weil das Gegenüber fehlt, an dessen Stelle wir selbst getreten sind, „scheinbar unfähig, aus uns etwas zu machen“, wie es die Rhetorik der Individualisierung ausdrückt.

Paradox ist auch dies: Viele Befunde zeigen, dass Geschlecht als machtvolle Strukturkategorie an Bedeutung gewinnt. Heute ist von Feminisierung der Armut die Rede oder von Feminisierung der Arbeit: Nicht nur steigt der Anteil der erwerbstätigen Frauen, sondern immer öfter arbeiten auch Männer in atypischen Beschäftigungsverhältnissen (wie sie Frauen seit langem kennen), wo sinkende Lohnniveaus ihre Arbeit in eine Form der „Zuarbeit“ verwandelt. Freilich, Geschlecht erklärt nicht alles, aber sie bildet zusammen mit Klasse, Ethnie, Alter und anderen Differenzkategorien ein zentraler Faktor für die gesellschaftliche Verteilung von Ressourcen und Anerkennung. Geschlecht lässt sich auch auf anderen Ebenen als wichtige Kategorie identifizieren. Der Analyse von Hardt und Negri zufolge wird die typischerweise Frauen zugeschriebene affektive Arbeit an Bedeutung weiter zunehmen und Frauen – automatisch? – eine bedeutendere gesellschaftliche Rolle zuweisen. Und *Gender Mainstreaming* schreibt die Bedeutung von *Gender* nun auch politisch fest, unabhängig davon, wie ambivalent die damit verbundenen politischen Maßnahmen auch eingeschätzt werden. Aber möglicherweise zeigt sich gerade an diesem Beispiel die angesprochene Paradoxie deutlich: Besonders Frauen haben mit den Folgen des Postfordismus zu kämpfen, aber zugleich wird der Begriff *gen-der* zunehmend ausgehöhlt, so dass er immer weniger geeignet scheint, Verhältnisse der Ungleichheit, der Ausbeutung und Unterdrückung zu beschreiben. Diese Feststellung ist nicht neu, Donna Haraway hat sie Mitte der 1980er Jahre im *Manifesto for Cyborgs* getroffen.

Gegenwärtige Analysen, das zeigen auch die vorliegenden Beiträge, nehmen diese Widersprüche auf, verbinden sie mit den Forderungen der Frauenbewegungen, den Analysen der Frauen- und Geschlechterforschung und konfrontieren sie mit gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen. Im ersten Beitrag *Blick zurück – nach vorne! Geschlechterforschung und feministische Politik im Laufrad des Neoliberalismus* erinnert Frigga Haug denn auch an die politischen Forderungen der Frauenbewegungen, um zu prüfen, ob und wie diese Forderungen eingelöst wurden, wie sie die Lage der Frauen verändert haben und welche Schlüsse für die heutige Frauenpolitik und feministische Forschungen zu ziehen sind. Haugs Interesse gilt vor allem den Widersprüchlichkeiten, die der Neoliberalismus produziert. Auf der einen Seite lasse sich eine Art „Feminisierung des Symbolischen“ konstatieren, auf der anderen Seite könne sich aber unterhalb davon das Patriarchat mühelos reproduzieren oder gar festigen. Widersprüchlich sei auch, dass zwar die Perspektiven für Frauen zumeist düster bleiben, aber die gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände überwiegend auf Zustimmung stoßen können und das Interesse an Frauenfragen gering sei, auch wenn die objektive gesellschaftliche Situation anderes erwarten ließe. Deswegen plädiert Haug dafür, dass feministische Forschung erstens Alltagserfahrungen studiert, um mehr über diese Widersprüchlichkeiten zu erfahren, und zweitens Öffentlichkeit herstellt, um individualistische Strömungen aufzubrechen.

Mit den Auswirkungen des Neoliberalismus auf Arbeits- und Geschlechterverhältnisse beschäftigt sich Alexandra Weiss im Beitrag *Geschlechterverhältnisse als produktive Ressource? Zur Veränderung von Arbeits- und Geschlechterverhältnissen im Neoliberalismus*. Ihre Studie zeichnet den grundlegenden Übergang von einer fordistischen zu einer postfordistischen Gesellschaftsformation nach. Diese Transformation geht weit über ökonomische Veränderungen hinaus. Sie erfasst Politik, Gesellschaft und Kultur und dringt tief in die Identität des Menschen ein. Weiss' zentrale These lautet, dass der Staat im Postfordismus als „maskuliner Staat“ begriffen werden müsse, der Fraueninteressen und -bedürfnisse wieder privatisiere und soziale Positionierungen zum individuellen Schicksal mache. Dadurch verlieren aber grundlegende demokratische Forderungen nach Gerechtigkeit, Umverteilung, egalitären Geschlechterverhältnissen und antirassistischer Politik ihre Basis.

Postfordistische Transformationen verursachen prekäre Arbeitsbedingungen, sie verändern die Lebensverhältnisse von Menschen und die Organisation von Haushalten. Auf der anderen Seite produzieren sie Migrationsbewegungen ungeahnten Ausmaßes. Die Auswirkungen betreffen mehrere Ebenen zugleich: Zum einen entsteht ein neuer Begriff von Arbeit, der die klassische Unterscheidung von produktiver und reproduktiver, bezahlter und unbezahlter Tätigkeit in sich zusammenfallen lässt. Zum anderen aber entsteht ein neuer, informeller

Arbeitsmarkt für Betreuung, Pflege, Erziehung und Hausarbeit, in dem vor allem Migrantinnen tätig sind. Die Auswirkung der postfordistischen Umgestaltung von Arbeitsverhältnissen im Zeitalter der Globalisierung analysieren Bettina Haidinger in *She Sweeps for Money! Bedingungen der informellen Beschäftigung von Migrantinnen in österreichischen Privathaushalten* und Luzenir Caixeta in *Politiken der Vereinbarkeit verqueren oder „... aber hier putzen und pflegen wir alle“*. *Heteronormativität, Einwanderung und alte Spannungen der Reproduktion*. Beide stellen die Frage nach der Organisation der Pflege-, Haus-, Betreuungs- und Erziehungsarbeit in Privathaushalten und deren Wirkungsweise auf das Geschlechterverhältnis. Haidinger untersucht, durch welche gesellschaftlichen, ökonomischen und rechtlich-politischen Rahmenbedingungen ein informeller Arbeitsmarkt für haushaltsbezogene Dienstleistungen entstehen kann, in dem vor allem Migrantinnen beschäftigt werden. Dabei zeigt sich, dass diese Beschäftigungsform sowohl für Arbeitgeberinnen als auch für Haushaltsarbeiterinnen einer „Gratwanderung zwischen Strategie und Notwendigkeit“ gleichkommt. Die Auslagerung von Hausarbeit an haushaltsexterne Personen ist für Frauen oft die einzige Möglichkeit, Mehrfachbelastungen abzubauen und Konflikte um die haushaltsinterne Arbeitsteilung zu lösen. Für die meisten Migrantinnen wiederum ist Hausarbeit eine notgedrungene Strategie der möglichen Integration und Aufenthaltsverfestigung angesichts von Benachteiligungen und Ausschlüssen im österreichischen Rechts- und Beschäftigungssystem. Eine Kritik müsse zwar den prekären und ausbeuterischen Status von Migrantinnen, die in Privathaushalten arbeiten, aufzeigen, Reformvorschläge dürfen aber nicht dazu führen, den ethnisch und geschlechtsspezifisch segregierten Arbeitsmarkt „Privathaushalt“ zu reproduzieren und zu festigen.

Einen etwas anderen Fokus wählt Luzenir Caixeta. Auf der Basis einer internationalen Vergleichsstudie untersucht sie, ob die neue Organisation der Haus- und Pflegearbeit mit dem alten Widerspruch zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit zu hat. Dabei zeigt sich, dass sowohl die Unterscheidung zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit, der traditionelle Begriff der Arbeit als auch die Annahme einer heterosexuellen Kleinfamilie nicht geeignet sind, um neue Formen von Haus-, Erziehungs-, Pflege- und Betreuungsarbeit zu erfassen. Und sie bieten nur einen eingeschränkten Blick auf die Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen.

Während Bettina Haidinger und Luzenir Caixeta die Situation von Migrantinnen in prekären Arbeitsverhältnissen untersuchen, fragt Birge Krondorfer in ihrem Beitrag *Antidiskriminatorische Bildung von Migrantinnen. Eine Darreichung*, der sich vor allem an BildnerInnen, VermittlerInnen und BeraterInnen wendet, die mit Migrantinnen arbeiten, wie eine Bildungsarbeit konzipiert werden müsste, die nicht Diskriminierungen, die Migrantinnen vielfach erleben, re-